

Mission vor der Haustüre

von Pater Mag. Josef A. Herget CM

Jeder verantwortungsbewusste Christ sollte sich wieder auf seinen Glauben und dessen Inhalte besinnen, aber auch sich ernsthaft mit dem Islam auseinandersetzen.

Am Ende des Matthäusevangeliums spricht der auferstandene Christus zu einer winzig kleinen Schar von elf Männern und gibt ihnen einen weltweiten Auftrag: „*Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt.*“ (Mt 28,19f)

Größer könnte der Kontrast nicht sein. Wie soll diese Elfergemeinschaft „in die ganze Welt“ hinausgehen und allen Geschöpfen die frohe Botschaft Jesu bringen? Und doch kam es dazu, zwar nicht gleich und noch nicht zu Lebzeiten der Apostel, aber im Laufe der Jahrhunderte, sodass heute über zwei Milliarden Menschen auf der ganzen Erde Christen sind, in allen Völkern und Ländern.

- Und diesen Glauben an Christus, den alleinigen Erlöser, vor allen Menschen zu bekennen, ist die Aufgabe von uns Christen.

In unserer stark säkularisierten Welt ist eine umfassende Skepsis gegenüber jeder religiösen Wahrheit entstanden, und die Gleichheit aller Religionen wird propagiert.

- Auch im Hinblick auf die beiden Religionen Christentum und Islam wird häufig die sehr oberflächliche Meinung vertreten, dass sie einander sehr ähnlich seien und sich nur in unwesentlichen Details unterscheiden würden: Beide Religionen seien von ihrem Selbstverständnis her monotheistisch. Gott scheine in beiden Religionen identisch zu sein: Beide kennen Jesus, beide basieren auf einem heiligen Buch und beide kennen eine ausführliche religiös motivierte Ethik.

Die Wahrheit ist eine andere: Christentum und Islam sind schon von ihren Ansätzen her zwei grundverschiedene Religionen.

- Auch die Muslime haben ein Recht, die Wahrheit über die Lehre des Christentums zu erfahren. Kaum ein Mensch, der aus dem Islam kommt, hat Jesus Christus wirklich kennengelernt, noch seine Botschaft. Auch muss der Islam in seiner politischen und religiösen Überzeugung viel ernster genommen werden.

Jeder verantwortungsbewusste Christ sollte sich einerseits wieder auf seinen Glauben und dessen Inhalte besinnen und andererseits sich ernsthaft mit dem Islam auseinandersetzen.

Vor zwanzig Jahren, am 30. Juli 1996; wurde das *Institut St. Justinus in Mariazell* als Werk der Neuevangelisierung und der Erstverkündigung gegründet, das seither eine segensreiche Tätigkeit entfalten konnte. Von seinen Anfängen her wurde das Institut

St. Justinus „nicht geplant“, sondern entstand durch das Bemühen, auf die vielfachen Nöte von suchenden Menschen zu antworten. Schon bald gab es Gruppen von Taufbewerbern aus sieben verschiedenen Nationen. In vielen kleinen Schritten, begleitet von so manchen Schwierigkeiten, aber auch mit vielen positiven Erfahrungen entstand ein neues Werk. Viele Katechumenen und Neugetaufte geben Zeugnis dafür.

- Eine türkische Mutter schreibt: *„Wer bin ich? Wozu lebe ich? Was ist der Sinn des Lebens? — Mein Gott, wie oft habe ich mich das gefragt! Ich suchte und fand eine wunderbare Antwort. - Erst durch die Taufe habe ich begriffen, was Identität bedeutet und was und wer ich selbst bin. Meine Seele ist seitdem erfüllt von Gott, und mein Geist hat ganz neue Gedanken erfahren. Es geht mir so gut wie noch nie zuvor! Ich bin Mutter und Ehefrau, und ich bin Christin. Heute verstehe ich mein bisheriges Leben als Suche; ich habe gesucht, was mir fehlte. Mir hat die Wahrheit des Lebens gefehlt, und ich habe sie im Christentum gefunden. Meine größte Freude ist es, dass ich meine Kinder zum wahren Glauben führen darf. Sie wachsen mit dem Bewusstsein auf, dass sie Christen sind.“*

Wie diese türkische Mutter, so gibt es heute viele Menschen, die nicht mehr wissen, welchen Sinn ihr Leben hat, worauf sie hoffen können und was sie erwarten dürfen. Sie schauen aus nach jemandem, der ihnen eine glaubwürdige Antwort geben kann. Und das ist eigentlich genau das, was die christliche Mission will:

- den suchenden Menschen die Botschaft Christi verkünden und ihnen helfen, den Weg zur Fülle des Lebens in Christus zu finden.

In diesem Sinne können das Anliegen, die Zielsetzung und die Erfahrungen des *Institutes St. Justinus* und die tiefgehenden Beispiele der konkreten Taufbewerber für die Anliegen der Evangelisierung integriert und nutzbar gemacht werden.

Der Herr Jesus gab seinen Jüngern das Versprechen: *„Seht, ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“* (Mt 28,20). In vielfacher Weise dürfen Christen die Gegenwart des Herrn immer wieder erfahren.

Es ist aber erstaunlich, wie dieses Wort Jesu in unseren Tagen auch manchen Nichtchristen erlebbar geschenkt ist. Immer wieder geschieht es, dass Muslime, die zu uns kommen und um Taufunterricht ersuchen, von Träumen sprechen, in denen sie Jesus gesehen haben. Solche Träume von Jesus oder von der Jungfrau Maria prägen sich ganz tief in das Gedächtnis ein, und noch nach langer Zeit können diese Personen sich an jedes Detail erinnern, als wäre es gestern gewesen. Muslime, die von Jesus träumen, spüren, dass hier etwas Bedeutungsvolles geschieht, das in einem größeren Zusammenhang steht. Der Traum ist für sie der Beginn einer Suche oder einfach ein Neubeginn. Ein Beispiel aus jüngster Zeit:

- *„Unsere Familie stammt aus der Südosttürkei, und wir sind kurdischer, islamischer Abstammung. Durch widrige Umstände mussten wir aus der Türkei fliehen und kamen nach Österreich. Unser zweites Kind, ein Bub, wurde hier geboren. Gleich nach der Geburt sagte uns der Arzt, dass unser*

Kind schwere gesundheitliche Probleme habe und höchstwahrscheinlich behindert sein würde und nicht lange leben werde, denn es habe zwei Löcher im Herzen, eine Luftblase im Gehirn, und dazu sei das Kind vollkommen taub. Eine unbeschreiblich schwere Zeit begann für uns. Unser Baby konnte kaum gestillt werden, es weinte die ganze Zeit und schlief auch in der Nacht nicht.

Wir wohnten damals in einem ganz abgelegenen Flüchtlingsheim, wo es auch sehr schwer und umständlich war, das Kind zu den Untersuchungen in die Stadt zu bringen. Auch die anderen Heimbewohner waren durch unseren dauernd weinenden und schreienden Sohn am Tag und auch in der Nacht gestört. Unter den Heimbewohnern war auch ein Afghane. Er war zum Christentum konvertiert. Ein wirklich netter und hilfsbereiter Mensch. Eines Tages, als wir wegen unserem kranken Kind weinten, sagte er uns, dass wir doch Jesus um seine Hilfe bitten sollen, denn nur er könne uns wirklich helfen. In unserer Verzweiflung dachten wir, warum nicht. Er betete mit uns zu Jesus. Und zum ersten Mal in dieser Nacht schlief unser kleines Kind ein. Zum ersten Mal war es ruhig im Haus, sodass eine nette armenische Nachbarin zu unserem Zimmer kam und nach dem Kind fragte und sich freute, dass nun auch wir einmal ruhig schlafen können. Sie war Zeugin von allem, was wir durchmachten und gelitten hatten. So schlief ich auch kurze Zeit später ein. Und in dieser Nacht hatte ich einen Traum und in diesem Traum sah ich Jesus. Er hatte dunkles Haar, einen Bart und war ganz weiß gekleidet. Er hielt meine Hand und sagte, dass ich keine Sorge haben solle, weil er mir helfen werde: „Es wird alles wieder gut!“ Danach drehte er sich um und verschwand. Am nächsten Morgen wollte mein Mann unseren älteren Sohn zum Kindergarten bringen. Er öffnete die Zimmertür und sah nicht, dass ein Besen hinter der Tür war. Der Besen fiel auf den Boden und machte ein lautes Geräusch. Dabei merkte mein Mann, dass unser kranker Sohn, bei dem man Taubheit diagnostiziert hatte, plötzlich erschrak und sich bewegte. Er konnte seinen Augen nicht trauen. Deshalb hob er den Besen auf und ließ ihn nochmals fallen. Der Kleine reagierte wieder auf das Geräusch und bewegte sich. Als mein Mann das sah, weckte er mich auf und zeigte mir, wie der Kleine auf Geräusche reagierte. Wir waren sehr glücklich darüber.

Drei Tage später mussten wir mit unserem Sohn zu den nächsten Untersuchungen, wegen der Vorbereitungen für die Operationen. Nach der Untersuchung sagten die Ärzte, dass der Kleine keine Luftblase im Gehirn habe, auch die Löcher im Herzen seien dabei, sich zu schließen und das Gehör sei in Ordnung. Es war für uns ein unbeschreiblicher Moment. Sofort hatten wir verstanden, wer unseren Sohn geheilt hatte.

Als wir zurück zum Heim kamen, baten wir unseren afghanischen Freund uns zu helfen, das Christentum kennen zu lernen und getauft zu werden. Er kannte zwei Priester, von denen einer unsere Muttersprache spricht, und machte uns mit ihnen bekannt. Wegen eines Wunders allein konnten und wollten die Priester uns erst nach einiger Zeit unterrichten, als wir sie von

unserem Entschluss überzeugt hatten. Dann begann eine lange Zeit des Katechumenates und schließlich wurden wir alle gemeinsam getauft. Wir sind dankbar und glücklich, Christen sein zu dürfen. Unser kleiner Sohn, der uns durch seine schweren Krankheiten zum Glauben an Jesus Christus geführt hat, ist inzwischen ein ganz lebendiges, liebes Kind geworden. Er gibt weiterhin keine Ruhe, aber diesmal ist es kein Grund zur Sorge, sondern ganz zu unserer Freude.“

Noch einmal möchte ich an das Versprechen Jesu erinnern: *„Seht, ich bin mit euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“* (Mt 28,20). Manchmal kann es uns vielleicht bei unseren Bemühungen gehen wie den ersten Jüngern bei ihrem erfolglosen Fischfang am See Genezareth. Die Jünger wuschen nach ihrer Rückkehr am Ufer die Netze, sie waren müde, enttäuscht, ratlos. Ihre Netze waren leer geblieben.

➤ *Das Bild von den leeren Netzen ist ganz lebensnah und in unsere Zeit übertragbar.*

Dann aber setzte Jesus ein Zeichen, das seine Jünger nie mehr vergessen sollten. Sie sollten noch einmal auf sein Wort hin hinausfahren und die Netze auswerfen. Nur mit Hilfe noch anderer Jünger konnten sie die übertollen Netze dann ans Land bringen. Auf dieses Ereignis anspielend sagte der heilige Vinzenz von Paul:

- *„Wir haben bloß die Netze auszuwerfen, vom Fische Fangen war nicht die Rede.“*

Damit wollte er sagen:

➤ *„Vergesst nicht, es ist der Herr selbst, der die Berufenen an sich zieht!“*

Mag. Josef A. Herget CM:

1939 geboren in Wien - 1954 Eintritt in die Kongregation der Mission (CM, Lazaristen) - 1959-1971 Dienst als Missionsbruder in der Türkei - 1971-1975 Studium der Philosophie und Theologie - 1975 Priesterweihe.

Aufgabenbereiche: Novizenmeister, Klerikatsdirektor Volksmissionar, Provinzial und Flüchtlingsseelsorger.

Seit 1975 Herausgeber der Zeitschrift „Vinzentinische Nachrichten“ - 1996 Gründung, gemeinsam mit Mag. Alexander Lainer CM, des Institutes St. Justinus, ein Werk der Neuevangelisierung und der Erstverkündigung für fremdsprachige Taufbewerber.

Quelle: Informationsblatt der Petrusbruderschaft 08/09-2016